

## Der Elektrische Stuhl

Die elektrische Hinrichtung in Amerika ist—so bald es auch klagen mag—aus einem erbitterten Konkurrenzkampfe zweier Elektrizitätsgesellschaften heraus geboren. Also auch hier war Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, und als Vater sind die Westinghouse—und die Edison-Company anzusehen, von denen die erstere etwa in den 80er Jahren bereits Wechselstrommaschinen baute, während sich die Edison-Company auf Gleichstrommaschinen eingeschrieben hatte. Da sich nun unglücklicherweise gerade bei der Westinghouse-Company zwei tödliche Unglücksfälle ereignet hatten, so hatte die Edison-Company nichts eiligeres zu tun, als die Gefährlichkeit ihrer Gleichstrommaschinen zu propagieren und die Wechselstrommaschinen der Konkurrenz fuer Hinrichtungen zu empfehlen. Geschäftsmäßig, wie sie nun einmal war, so sorgte sie sofort fuer Einbringung eines entsprechenden Gesetzes im Kongress, und nach einigen Händeln und Herüber war die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl eine staatlich sanktionierte Angelegenheit.

Die erste elektrische Hinrichtung fand am 6. August 1890 statt, die sich zu einem Triumphspiel allerersten Ranges gestaltete, auf das die auch heute noch tendenziösen Uebersetzungen unserer Zeitungen gepasst haetten. Der Delinquent begann naemlich nach der ersten Stromdurchleitung wieder zu atmen, so dass sich nach etwa 2 Minuten eine zweite Stromeinschaltung erforderlich machte, trotzdem man beim ersten Male während 17 Sekunden eine Spannung von 1600 Volt angewendet hatte. Da auch der zweite Delinquent, der mit einer Spannung von 1495 Volt während 27 Sekunden behandelt wurde, noch Lebenszeichen von sich gab, so setzte man auf Grund dieser Erfahrungen die nachstfolgenden Delinquenten grundsätzlich mehrere Male unter Spannung, und zwar so lange, bis sie endgueltig tot waren. Die ersten elektrischen Hinrichtungen waren also in der Tat alles andere als menschenwürdig, und es waere recht und billig, gegen derartige Prozeduren auf das allerstärkste anzuhaempfen, wenn sie heute noch in gleicher Weise vollzogen wuerden. Selbst wenn es Amerika ist!

Etwa um 1890 senderten die Amerikaner ihr elektrisches Hinrichtungsverfahren, indem sie zuerchst die Einschaltperiode auf 10 Sekunden verkuerzten. Ferner schaltete man den Strom nicht voellig ab, sondern man regelte die Spannung bis auf etwa 250 Volt herunter, um dann wieder voll einzuschalten. Und jetzt trat der Tod ueberraschend naemlich als Resultat, dass es voellig verfehlt war, nach dem Grundsatz: "Je mehr, desto besser" bei den Hinrichtungen nur hohe Stromstaerken anzuwenden, um einen schnellen und sicheren Tod einzutreten zu lassen. Gerade geringe Stromstaerken, etwa in der Grosseordnung um 1 Am., sind es, die das Aufhoeren der Herztaetigkeit bzw. den Stillstand des Blutkreislaufes veranlassen. Die Gefaehrlichkeit niedrig gespannter Gleichstroms ist zudem heute gensegnd bekannt, und der Packmann weiss, dass die hochgespannten Stroeme zwar die aller-

schwersten Verbruehnngen verursachen, jedoch nicht unbedingt toedlich verlaufen.

Gerade diese Erfahrung findet beste in Amerika bei jeder elektrischen Hinrichtung ihre Bestaetigung. Einer unserer bedeutendsten Pachtleute, der sich bereits seit Jahrzehnten mit der Theorie und Praxis elektrischer Ungluecksfaelle von Berufs wegen befasst, schildert eine elektrische Hinrichtung, die er im Jahre 1925 in Sing Sing miterlebte, etwa wie folgt:

Der Delinquent wurde in den Hinrichtungsstuhl hingaefuehrt und von dort aus auf den elektrischen Stuhl gesetzt. Ein Beamter stoift ihm die rechte Hand hoch und befestigt eine Elektrode, die zur Stromzufuehrung dient, auf der oberen entbloessten Wade. Ein anderer Beamter setzt dem Delinquent die Kopfelektrode, die etwa eine keilfoermige Gestalt hat, auf, so dass der elektrische Strom zummehr einen geschlossenen Weg durch den Koerper des Verbuerehs finden kann. Zu gleicher Zeit werden ihm Braestriemen festgeschlaenft, ferner werden seine Augen mit einer schwarzen Binde verbunden. Alle diese Vorrichtungen gehen mit einer unglaublichen Schnelligkeit vor sich, und der des Gefangenen beobachtende Arzt gilt nach Beendigung desselben dem vor dem Scheitrumma stehenden Schlichtwuerter das Zeichen zum Einhalten des elektrischen Stromes. Man bemerkt dann lediglich ein laengsames Anziehen der Finger, der Delinquent verhaelt sich bei der Stromdurchleitung voellig launlos und man kann auch keine Muskelkontraktionen bzw. ein Aufschauern des Koerpers bemerken. Man huert lediglich ein schwaches Knistern, und nach erfolgter Stromdurchleitung oeffnet der Arzt die Kleidung des Delinquenten, um das Herz mit dem Phonendoskop abzuhoeren, und ein zweiter Arzt tut das Gleiche, nach gruendlicher Untersuchung verkueudet der erste Arzt "He is dead." Daraufhin muessen die Zeugen den Raum verlassen.

Der elektrische Stuhl selbst ist sehr knuetzig gebaut und ruht auf einem breiten, vorderen Fuss und zwei hinteren Fuesen, er besitzt ferner eine Vorrichtung zum Festhalten des Kopfes. Die Stromzufuehrung erfolgt durch zwei in Rohr verlegte Draehte, die mit der Kopf bzw. Wadenelektrode verbunden sind. Zum Einschalten des Stromes passt der Arzt den Augenblick der vollen Ansatzung ab, und die Spannung betrug im eben geschilderten Fall zumachst 2500 Volt bei 10 Amp. waehrend 10 Sekunden, darauf wurde sie auf 250 Volt heruntergeregelt, um uebermals auf 2500 Volt hinaufgeregelt zu werden. Die gesamte Einschaltzeit gibt unser Gewaehrsman mit etwa 40 Sekunden an, wobei natuerlich zu beruecksichtigen ist, dass der Tod bereits unmittelbar beim Einschalten erfolgt war. Die Zeit vom Eintritt des Delinquenten in den Hinrichtungsraum bis zum Einschalten betrug etwa 12 Sekunden, und es wird ausdrucklich betont, dass die Hinrichtung selbst keinen schrecklichen Eindruck hinterlassen habe. Im Vergleich zu unseren europaeischen Hinrichtungsmethoden (Strang, Fallbeil) soll die elektrische Hinrichtung das menschliche Empfinden sogar viel mehr schonen.

## Mella: una máquina testimonial

José Antonio Rodríguez



1. Fue éste un trabajo emblemático: la *Máquina de escribir de Julio Antonio Mella* (1928), una de las últimas obras mexicanas de Tina Modotti que se volvió una suma de referentes vitales para la propia fotógrafa. Realizada antes de septiembre de 1928 —de acuerdo a los planteamientos pioneros de Christiane Barckhausen-Canale—,<sup>1</sup> y previamente a un viaje de Mella a Veracruz, esta imagen comenzó a verse en agosto de 1928, durante la Primera Exposición de Arte Fotográfico Nacional (o Primer Salón Mexicano de Fotografías, según la fuente hemerográfica) y poco más adelante en la última gran exposición de Tina en la Biblioteca Nacional de diciembre de 1929 (donde Mella, en lo alto, todo lo domina, extendiendo su presencia hacia los trabajadores, hacia los luchadores sociales, sobre las desigualdades sociales, acompañado de su máquina escritural). De la primera vez

ARRIBA  
*Deutsches Magazin von Mexiko*, núm. 2, México, febrero, 1930

PÁGINAS SIGUIENTES  
**Autor no identificado**  
*Tina Modotti en su exposición de la Biblioteca Nacional*, 1929  
Col. particular







**Malin Barth, José Antonio Rodríguez  
y Antonio Saborit**

Tina Modotti & Edward Weston. Mexican Years  
Nueva York, Throckmorton Fine Art, 1999  
Col. particular

que se vio, *El Universal Ilustrado* había dado cuenta de ello: [Modotti] entre sus trabajos que presentó hay [...] dos que, por su sencillez, se hacen dignos de ser mencionados: un tanque de petróleo y el teclado de una máquina de escribir”.<sup>2</sup> El registro de la máquina vaticinaba ya su amor pleno por el joven estudiante y su separación definitiva de Xavier Guerrero, a quien le escribe una doliente carta de adiós a mediados de septiembre. En ese mes Mella había escrito desde el puerto de Veracruz una misiva en donde finalizaba escribiendo: “También esta lágrima que saltó sobre los tipos de la dactilográfica que tú has socializado con tu arte”. Se trataba de la fotografía de Tina. Entre otros impulsos, detrás de esa imagen se encontraba el encuentro definitivo, breve como el sol de invierno, entre el estudiante cubano y la fotógrafa. El 10 de enero del siguiente año, Mella moría abatido por las balas asesinas de un sicario enviado por el dictador Gerardo Machado.

2. Apenas había comenzado a escribir un epígrafe que provenía de León Trotsky, cuando Tina pensó en hacer la imagen. Ahí estaban los elementos simbólicos que a ellos los unía: una máquina portátil para escribir, propiedad de Mella, y el inicio de sus palabras que comenzaría a redactar sobre su pensar del hecho fotográfico. Modotti escribió: “La técnica se convertirá en una inspiración mucho más poderosa de la producción artística; más tarde encontrará su solución en una síntesis más elevada[,] el contraste que existe entre la técnica y la naturaleza”. Los elementos de la imagen se conjuntaban: el metal de una nueva modernidad visual; la verticalidad de las líneas de la caja de la máquina, sus triangulaciones; el sistemático movimiento lineal de las barra de los tipos móviles (evocando a Marey, a los futuristas); el óvalo del carrete de la cinta; el teclado de círculos y en triángulo; la escritura que evidenciaba sus cercanías comunistas. Las palabras se asomaban: “inspiración”, “artística”, “una síntesis”. Y escribiría en cinco párrafos de tipografía en rojo sus ideas, que así terminan:

La fotografía, por el hecho mismo de que sólo puede ser producida en el presente y basándose en lo que existe objetivamente frente a la cámara, se impone como el medio más satisfactorio de registrar la vida objetiva en todas sus manifestaciones; de allí su valor documental, y si a esto se añade sensibilidad y comprensión del asunto, y sobre todo una clara orientación del lugar que debe tomar en el campo del desenvolvimiento histórico, creo que el resultado es algo digno de ocupar un puesto en la producción social, a la cual todos debemos contribuir.<sup>3</sup>

Tina ponía de relevancia el valor documental, la vida objetiva, el desarrollo histórico, el hecho social. Posiciones que se contraponían a lo hasta entonces visto en la fotografía mexicana, o escasamente reflexionado sobre la fotografía. Pero sobre todo, estamos, sin duda, ante un acabado visual que lo mismo convocaba a la Nueva Objetividad alemana (la presencia de los metálico, el plano cerrado) que al constructivismo ruso (el triángulo y el círculo). Con esta imagen, ciertamente emblemática que tanto ha sido difundida en libros, catálogos y exposiciones, Tina mostraba por dónde estaban explorando las vanguardias europeas y los nuevos referentes iconográficos: el metal, la máquina, las líneas y lo industrial. Planteamientos estéticos que se unían con lo sentimental. Lo profundamente personal. Y Rubén Gallo, todavía habla de un “mecnógrafo ausente”, vaya.<sup>4</sup>

3. Tina tenía muy diversos vínculos con revistas alemanas, digamos *Arbeiter Illustrierte Zeitung* (AIZ). Eso acaso explica que durante 1930 haya publicado extensamente en las páginas de *Deutsches Magazin von Mexiko* (la revista alemana de México). En el número 2 de febrero —mes en que fue deportada—, daría a conocer a un público más amplio, junto con otras cuatro obras suyas, su *Máquina de escribir de Julio Antonio Mella*. Quizá ésta fue la primera vez en que esta obra se editaría en una publicación. Aunque su autora ya no la vería publicada, por esas fechas ella iba en dirección hacia Berlín a una nueva vida. Lejos del acoso del gobierno de Pascual Ortiz Rubio y de la prensa que se ensañó consigo:

Hemos visto dos fotografías extremadamente reveladoras recogidas por la policía. Una de Julio Antonio Mella y la otra de su amante, Tina Modotti. Ambas fotografías muestran a estos individuos completamente desnudos, en una pose indecente aceptable para criminales desvergonzados y figuras del bajo mundo, pero no en un apóstol del comunismo [...] Y este hecho —sólo éste— sería suficiente para que personas honestas y decentes nieguen a Mella los honores póstumos y releguen a su amante a la categoría de las hembras que venden o alquilan su amor.<sup>5</sup>

Una de esas imágenes, la de la fotógrafa, era de la serie *Tina desnuda en la azotea* (1924), que le había hecho Weston. La otra, el torso desnudo del estudiante, se la había hecho Modotti a Mella. La incompreensión que se aprovechaba del momento. Ahora, en *Deutsches Magazin von Mexiko*, una imagen gélida, mecánica, se veía. De manera amplia, en página rebasada, a la derecha. Escondiendo sus resortes esenciales de lo vital y de la historia de amor y lucha que contenía en sí misma.

1 Christiane Barckhausen-Canale, *Verdad y leyenda de Tina modotti*, México, Diana, 1992, p. 146.

2 “La interesante exposición fotográfica”, *El Universal Ilustrado*, México, 23 agosto de 1928, pp. 34-35.

3 Manifiesto impreso en un volante con motivo de su exposición de diciembre de 1929, véase José Antonio Rodríguez, *Fotógrafas en México, 1872-1960*, Madrid, Turner-Fomento Cultural Banamex-Museo de Arte Moderno, 2012, pp. 183-183, también *Mexican Folkways*, México, núm. 5, octubre-diciembre de 1929.

4 Rubén Gallo, *Máquinas de vanguardia. Tecnología, arte y literatura en el siglo XX*, México, Conaculta-Sexto piso, 2014, p. 130.

5 *Excélsior*, México, 15 de enero de 1930, citado en Christiane Barckhausen-Canale, *op. cit.*, p. 161.